

The Voice

of the Mennonite Brethren Bible College

Vol. V

March - April 1956

No. 2

TABLE OF CONTENTS

PRACTICAL

Geistliches Leben	1
Wie sah Petrus den Herrn Jesum während des Weilens in der Schule Jesu?	3

EXPOSITIONAL

The Pre-Eminence of the Person of Christ. —Col. 1:15-18.	6
Der glaube erweist sich im Alltagsleben. —Jak. Kapitel 4	9

DENOMINATIONAL

Ideological Roots of Anabaptism	12
---------------------------------------	----

MUSIC

Hymns as a Vehicle of Worship for Children	15
O Blessed Faith in God	18

CHRISTIAN WORKER'S LIBRARY

Assurance of Salvation —John R. Mumaw	19
---	----

CAMPUS NEWS	22
-------------------	----

WORDS OF WISDOM	24
-----------------------	----

Study to show thyself approved unto God, a workman that needeth not to be ashamed, rightly dividing the word of truth. — 2 Tim. 2:15.

THE VOICE

of the Mennonite Brethren Bible College

Vol. V

March - April 1956

No. 2

THE VOICE is the publication of the Mennonite Brethren Bible College, published bi-monthly in the interest of sound Christian teaching, and setting forth the doctrinal position of the institution. Printed by The Christian Press, Ltd., 159 Kelvin St., Winnipeg. Subscription price: \$1.00 per year. Send your subscription to:

THE VOICE, 77 Kelvin St., Winnipeg.

EDITOR:
D. Ewert

ASSOCIATE EDITOR:
H. Regehr

Authorized as second class mail, Post Office Department, Ottawa.

An die Leser unseres Blattes.

Unser Blatt "The Voice" ist jetzt in seinem fünften Jahrgang. Jeden zweiten Monat wird es einer sich mehrenden Leserschaft zugesandt. Zu wiederholten Malen haben sich wertvolle Leser dankend und anerkennend für die verschiedenen Artikel, die im "Voice" erscheinen, ausgesprochen. Es soll unser ernstes Bemühen bleiben, einem möglichst großen Leserkreis zu dienen.

Jedoch es ist etwas alarmierend, wenn unser Kassenbericht davon zeugen muß, daß lange nicht alle Abonnenten den einen Dollar pro Jahr einzahlen. Zur Information dürfte hier noch erwähnt werden, daß wir viele Exemplare regelmäßig an Missionare und andere Reichsgottesarbeiter frei versenden. Wenn dann noch obendrein manche unserer wertvollen Abonnenten rückständig bleiben, kann sich das Blatt finanziell nicht tragen.

Es ist bis dahin die Praxis gewesen, daß der "Voice" an unsere Leser versandt wird, bis sie ihn abbestellen. Das möchten wir auch weiter so beibehalten. Manchmal geschieht es, daß Liebhaber des Blattes neue Leser gewinnen möchten, indem sie uns Adressen mit dem Abonnement für ein Jahr zuschicken. Das schätzen wir sehr. Jedoch sollte sich der neue Leser dann merken, daß der "Voice" ihm dann auch weiter zugestellt wird, bis er ihn abbestellt.

Laßt uns also versuchen, den Leserkreis zu vergrößern, pünktlich unser Abonnement einzuschicken, und zu beten, daß der Herr sein Werk auch durch dieses bescheidene Blatt fördern möchte.

—Editor.

PRACTICAL

Geistliches Leben.

Einleitendes.

Barnabas war von der Gemeinde zu Jerusalem nach Antiochien gesandt worden, um persönlich Kenntnis von der Erweckung zu nehmen, die daselbst entstanden war. Barnabas kam, sah die Gnade Gottes, stärkte die Jünger und führte noch weitere Seelen zum Glauben. Als er merkte, daß er die große Arbeit allein nicht bewältigen könne, zog er nach Tarsus, Saulus zu suchen, und als er ihn gefunden, brachte er ihn nach Antiochien, und nun arbeiteten beide miteinander im großen Segen. Hier wurden die Jünger zum ersten Mal Christen genannt. So wußte jeder, welches Geistes Kinder diese Leute waren. Das Tragen dieses Namens war damals gewiß mit manchen Schwierigkeiten verbunden, und niemand nahm ihn an, ohne eine entsprechende Stellung zu Christus genommen zu haben. Ein Christ war in jenen Tagen ein Mensch, der Jesum Christum als seinen persönlichen Erlöser angenommen hatte und der bereit war, um Christi willen auch in den Tod zu gehen.

Was ist seit dem aus dem Namen Christ geworden? Wir sprechen von Christen und bezeichnen damit oft solche Leute, die nur äußerlich, traditionsmäßig, zu einer christlichen Kirche gehören. Sogar solche Menschen tragen diesen Namen, die Christus als den Sohn Gottes, den Erlöser der Sünder, bewußt ablehnen. Wir sprechen von christlichen Völkern im Gegensatz zu den sogenannten heidnischen Völkern, während diese sogenannten christlichen Völker im dunkelsten Heidentum leben, usw.

Die Heilige Schrift läßt uns nicht im Unklaren darüber, wer ein wahrer Christ ist. Er hat die Wiedergeburt erfahren, welche sich in ihm durch Gottes gnadenreiches Walten, durch das Wort Gottes und den Heiligen Geist vollzog, 1. Petri 1, 23; Joh. 3, 3. 5. Darum steht der Hei-

lige Geist im Mittelpunkt des wahren christlichen Lebens, und wir, wenn wir wahres Christentum vom Scheinchristentum unterscheiden wollen, sprechen vom **geistlichen Leben**.

Was ist also geistliches Leben?

Es ist zunächst nicht geistiges, intellektuelles Leben, weil es nicht identisch ist mit dem Verstandesleben eines Menschen. Wohl lesen wir in Römer 8, 16: "Der Geist selbst zeugt mit unserem Geiste, daß wir Gottes Kinder sind" (Elbf. Übers.). Gemeint ist aber die Gewißheit der Gotteskindschaft, des Heils in Christus, welche der Heilige Geist in dem menschlichen Geiste bei der gläubigen Annahme Jesu als persönlichen Heiland wirkt. Das mag in einem intellektuell starken aber auch schwächeren Menschen geschehen.

Wer ist der Heilige Geist?

Er ist die dritte Person in der Dreieinigkeit Gottes, ja er ist Gott. Am Pfingsttage ist der Heilige Geist durch Jesus ausgegossen worden, Apg. 2, 32-33. Seither wohnt er auf Erden und zwar in einem besonderen Tempel, in der Gemeinde Christi, 1. Kor. 3, 16, und in dem einzelnen Gläubigen, 1. Kor. 6, 19. Seine Aufgabe besteht heute zu allererst darin, daß er den Sünder überführt, Joh. 16, 7-11, ihn zu Jesus führt und daß er die, die sich haben retten lassen, heilige, Röm. 1, 4. Wer sich ihm nun im Gehorsam unterwirft, bei wem im Leben der Heilige Geist das Regiment führt, der lebt das geistliche Leben.

Das geistliche Leben steht im krassen Gegensatz zum fleischlichen Leben.

Das letztere beschreibt Paulus sehr eingehend in Römer Kap. 7. Es ist durchaus ein Leben der Ohnmacht zum

Guten — "Das Gute, daß ich will, das tue ich nicht..." Diese Ohnmacht entspringt der Sklaverei, in der der Mensch schmachtet, der fleischlich ist, d.h. bei dem das Fleisch, die alte Natur herrscht. "Ich bin unter die Sünde verkauft", klagt der Apostel. Auch der fleischliche Mensch strebt danach, Gott zu gefallen und seinen Willen zu tun, aber alles in eigener Kraft. Man zähle einmal, wie oft in Römer 7 das Wörtchen Ich vorkommt. Dagegen nicht einmal der Name Heiliger Geist. Das ist charakteristisch. Bei allen seinen Bemühungen kommt der Mensch schließlich nur zu einer sehr beschämenden Entdeckung. "Ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Freische, wohnt nichts Gutes. Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht", Röm. 7, 18. Somit ist das fleischliche Leben Sklaverei und Feindschaft wider Gott, Röm. 8, 7. "Die da fleischlich sind, können Gott nicht gefallen", Röm. 8, 8.

Das geistliche Leben dagegen ist ein Leben in der wahren Freiheit.

Der Heilige Geist teilt uns zunächst die Heilsgewißheit mit, Römer 8, 14. 16. Er macht uns sodann frei von dem Gesetz der Sünde und des Todes, Römer 8, 2. Hinfort braucht und muß der Mensch nicht mehr willenlos dem Zwang seiner verderbten Natur folgen. Der Geist verdammt in uns die Sünde zur Ohnmacht, Römer 8, 4. Er teilt uns eine geistliche Gesinnung mit, Römer 8, 5b, 6. Wer im Geist wandelt, d.h. sich ihm im Gehorsam hingibt, der vollbringt nicht mehr die Lüste des Fleisches, Gal. 5, 15. 17.

Bei allem aber bringt der Geist es dem Gläubigen immer wieder zum Bewußtsein, daß er noch nicht vollkommen ist, sondern fehlerhaft und schwach, und daß er fortwährend der Vergebung im Blute Christi bedarf. Es hat einmal jemand gesagt: der Teufel macht den Menschen fromm, aber der Heilige Geist macht den Menschen zum elenden Sünder. Das stimmt mit der Erfahrung aller wahrhaft geistlichen Menschen. So wartet er denn durch den Geist im Glauben auf die Gerechtigkeit, auf die man hoffen muß, das heißt auf die endgültige Vollendung aller Gläubigen bei der

Erscheinung Christi in Herrlichkeit, Gal. 5, 5.

Das geistliche Leben ist ein fruchtbares Leben.

Der Herr Jesus sagt, daß er uns erwählt habe und gesetzt, daß wir hingehen und Frucht bringen. Es gibt nach meinem Verständnis im Leben des Christen zwei Arten von Frucht. Zunächst die Frucht im persönlichen Glaubens- und Heiligungsleben. Man vergleiche hierzu Gal. 5, 22. "Die Frucht aber des Geistes ist..." Wo der Heilige Geist einkehrte, da wirds uns nicht unfruchtbar sein lassen. Da gibt es im Charakter, im Wesen, im Benehmen, eine radikale Änderung. Sodann die Frucht, von der Paulus in Römer 1, 13 spricht, "...daß ich auch unter euch Frucht schaffte, gleichwie unter andern Heiden". Worinnen bestand diese Frucht? In der Gewinnung von Seelen für Christus und der Stärkung und Förderung der Gläubigen. In Verbindung mit dieser zweiten Frucht gilt es, unsere Geistesgaben, 1. Kor. 12, treu in den Dienst des Meisters zu stellen.

Es ist das geistliche Leben besonders ein Leben in der Liebe.

Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Der Mensch hat in seinem natürlichen Herzen diese Liebe nicht, die ihn bewegen könnte, dem Nächsten nicht Böses zu tun und in den Wegen Gottes zu wandeln. "Denn wir waren auch weiland... verhaßt und haßten uns untereinander," Titus 3, 3. Die Liebe, die zum treibenden Motiv in unserm Leben wird, muß von außen, von Gott kommen. "Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist", Römer 5, 5.

Wunderbares Geschenk Gottes an den Menschen, das geistliche Leben!

Noch auf eine wichtige Seite des geistlichen Lebens möchten wir hier aufmerksam machen. Alles Leben, in welcher Gestalt es sich auch immer offenbart, trägt den Charakter des Wachstumlichen an sich. Auch das geistliche Leben befindet sich normalerweise im beständigen Prozeß des Wachsens.

Somit ist geistliches Leben beständiges Wachsen.

Hier ist es der Heilige Geist, der mit heiliger Eifersucht danach trachtet, daß wir uns innerlich mehr und mehr von der Welt trennen und mit unserm Herrn im Glaubensgehorsam verbunden werden. Man vergleiche hierzu Jakobus 4, 4-5. Man beachte, wie hier der Apostel die Freundschaft des Gläubigen mit der Welt tadelt. Das ist die Freundschaft, die sich auf Kosten christlicher Prinzipien bildet, wobei man auf Kompromisse mit der gottentfremdeten Welt eingeht und das Zeugnis von Christus somit schwächt. Das ist geistlicher Ehebruch.

Das geistliche Wachstum jedoch unterscheidet sich vom natürlichen in mehrfacher Hinsicht. Hier geht es stets von Kraft zur Schwäche, 2. Kor. 12, 10. Der Gläubige verliert alles eigene Wissen und wird zum Unwissenden, dem der Heilige Geist sogar im Gebetsleben helfend beistehen muß, Rö-

mer 8, 26. Er gibt sich nicht zufrieden mit dem Frieden und der Freude, die er in der Stunde empfing, als er das Heil in Christus annahm. Diese Erfahrung spornt ihn nur an, sich weiter auszustrecken, nach weiteren geistlichen Segnungen, nach tieferer Erkenntnis Christi, um hinaanzukommen zu der Ausauferstehung aus den Toten, Phil. 3, 7-14. Hoch ist das Ziel, daß der Heilige Geist sich mit den Gläubigen gesteckt hat, und daß er durch die Heiligung mit ihnen erreichen möchte. Dieses Ziel besteht in dem Hineingestaltetwerden in das Bild Christi von einer Herrlichkeit zu der andern, 2. Kor. 3, 17-18.

"Heil'ger Geist, du Trost und Rat auf des Christen Lebenspfad, führ' auch uns an deiner Hand durch dies öde Wüstenland! Sind wir matt, so richt' uns auf, stärk' uns in dem Glaubenslauf! Ruf' auch mir, dem Pilgrim, zu: Ich führ' dich zur ew'gen Ruh!"
H. H. Janzen.

Wie sah Petrus den Herrn Jesum während des Weilens in der Schule Jesu?

(Ein Vortrag gehalten auf einer Bibelkonferenz.)

(Fortsetzung.)

Beachten wir inbetriff des Kommens zu Jesu, was Professor Karl Heim so schön ausdrückt: "Das Ziel, das Christus verfolgt, ist nicht der Sieg einer Weltanschauung im Kampf mit anderen Weltanschauungen, oder Werbung für ein sittliches Lebensprogramm im Gegensatz zu anderen Formen der Sittlichkeit. An Stelle aller Weltanschauungen, aller Sittenlehren, die man in feststehenden Grundsätzen zusammenfassen kann, tritt der Zusammenschluß mit einer lebendigen Person. Der Zusammenschluß mit dem unsichtbaren Herrn ist der völlige Verzicht auf jede Selbstführung. Wir haben ein für allemal unsere Zukunft mit allen Entscheidungen in die Hand eines andern gelegt. Wer von uns ist diese heilige Bindung an den Herrn Jesum Christ noch nicht eingegangen?"

Vielleicht sagst du: "Mir fehlt der Andreas, der mich zu Jesu führt. Dann höre, wie du mit Jesu in Berührung kommen kannst. Man schreibt von einem Manne, der geringschätzend über die Bibel in Gegenwart eines kleinen Mädchens gesprochen hatte. Dann bat das kleine Mädchen um eine Unterredung mit dem Manne. Das Kind fragte den Mann: "Haben Sie schon mal das Neue Testament mit dem Verlangen gelesen, es zu verstehen?" "Nein" antwortete der Mann. Sagte das Mädchen: "O, bitte, lesen Sie das Neue Testament mit dem Verlangen, es zu verstehen." Dem Manne gingen diese Worte zu Herzen. Er las die Bibel und kam zum Glauben. Er sagte später: "Das Mädchen hat mich zur Bibel geführt, und die Bibel zu Jesu." Könnte die Bibel dich nicht auch zu Jesu führen? Und stehen in der Umgebung nicht viele Jün-

ger Jesu bereit, dich zu Jesus zu führen? Könntest du doch auch zu dem festen Glauben an den Herrn Jesum Christum kommen!

c) Petrus kam nicht nur zur Erkenntnis der Gottessohnschaft Jesu und seiner Aufgabe, sondern er sah Jesum auch in seinem religiösen und sittlichen Leben. Im 1. Brief, Kap. 2, braucht Petrus das Wort Vorbild, als er von Jesu Leben schreibt. Es ist so wertvoll, wenn ein Student in seinem Lehrer ein Vorbild hat, auf das immer wieder hingewiesen werden kann. Dieses Vorbild hatte Petrus in Jesu, wie er später sagt: "Er hat uns gelassen ein Vorbild, daß wir in seinen Fußstapfen wandeln sollen."

In religiöser Beziehung war Jesus voll und ganz von Gott abhängig, wie wir es bereits in dem Verhalten zu den Zöllnern merkten. So war er auch ganz abhängig von dem Willen seines Vaters, wozu er auch seine Nachfolger erzog. Der Wille Gottes war die Scheidelinie zwischen ihm und den Menschen. Als seine Angehörigen, die Mutter und seine Brüder kommen und ihn sprechen wollen, bezeichnet er als die Seinen diejenigen, die den Willen Gottes tun. Er suchte nicht ihr Urteil über ihn zu mildern, indem er von der von Gott angewiesenen Bahn abwich, und sie sagten, er sei von Sinnen. Hätte der Psalmist ihn bereits als den bezeichnet, der da kam, um den Willen Gottes zu tun, so blieb er bei dieser Linie. Und als Petrus ihn anreden wollte, von der Bahn des Leidens abzuweichen, schickte er ihn als einen Versucher hinter sich. Und als Petrus im Garten Gethsemane das Schwert zog, fragte Jesus ihn: "Soll ich den Kelch nicht trinken, den mein Vater mir gegeben hat? Zum Schluß seines Lebens sagte Jesus beim Blick auf sein Leben: "Ich habe vollendet das Werk, das du mir gegeben hast." Vor dem Sterben rief er aus: "Es ist vollbracht." In dieser Einstellung konnte der Herr Jesus auch sagen: "Ich tue allezeit, was ihm gefällt." Er wartete so auf die Winke des Vaters, daß er so gar nicht aufs Fest ging, ehe er vom Vater den Befehl hatte.

Oft sind feste Prinzipien-Menschen sehr intollerant und unduldsam gegen andere Leute. Man sagt: "Entweder

bist du genau so, wie ich es verstehe, oder du hast mit mir nichts." Jesus aber wehrte der Unduldsamkeit der Jünger und stellte ein Prinzip auf, das da im Reiche Gottes bleiben soll. Wer nicht wider mich ist, der ist für mich. Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut." Voll und ganz ergriff Petrus das Wort damals nicht. Erst später, als er zu Kornelius gesandt wurde, sagte er: "Wer aus allerlei Volk Gott fürchtet und wer recht tut, der ist ihm angenehm. (Oder nach einer anderen Übersetzung: "der ist zur Annahme bereit.")

Petrus merkte, wie bei Jesu der Glaube an ihn in der Annahme des Sünders ausschlaggebend war. Das zeigte der Herr in der Geschichte des Kanaanäischen Weibes. Als er ihren Glauben sah, rief er aus: "O Weib, dein Glaube ist groß" und half ihr.

Seine Toleranz schwächte aber nicht seine Einstellung zur Schrift, als Richtschnur des Lebens. Er zitierte Davids Ausspruch über den Davids Samen und brauchte den Ausdruck: David spricht durch den Heiligen Geist." Und in Matth. 5 sagt der Herr, daß kein Wort noch Tüffel vom Gesetz vergehen werde. Wenn der Lehrer so fest an die göttliche Inspiration der Schrift glaubt, so kann der Schüler auch fest werden. Und auch umgekehrt.

Petrus erkannte auch, daß in Jesu Leben das Gebet eine große Bedeutung hatte. Petrus hatte es wohl im Gedächtnisse, daß der Herr bald nach Petri Berufung früh morgens aufstand und in die Wüste beten ging. Er erinnerte sich keines Falles, wo er mit den Jüngern zusammen betete, aber es gab viele Fälle, wo er allein betete. Petrus wußte später davon zu erzählen, wie der Herr vor der Auswahl der Apostel die Nacht im Gebet verbrachte. Auch vor der Verklärung betete er. Weiter erinnerte er sich, daß der Herr in Gethsemane ernst betete, wo sie im Gebet versagten. Darin hatten sie ein Muster für ihr Gebetsleben.

Es ist sehr bedeutungsvoll, wenn ein Schüler aus der Schule tritt und weiß, wie man das Gebetsleben führt. Es ist aber ebenso bedeutungsvoll, wenn eine Gemeinde weiß, wie man ernst beten muß, nicht mit welchem Pathos, sondern

mit welcher Hingabe an den Willen Gottes und mit Anhalten im Gebet.

In dem Gebet bekundete der Herr seine Abhängigkeit vom Vater. Da haben sie gelernt, das Wort zu verstehen, das der Herr nach Joh. 5, 19 sprach: "Der Sohn kann nichts von ihm selber tun, sondern, was er sieht den Vater tun."

Solches tief religiöse Leben kann nicht ohne ernste sittliche Prinzipien gelebt werden. Petrus hat dieselben auch im Leben Jesu gesehen. Später schrieb er an die Gemeinde: "Ihr seid erkauft mit dem teuren Blute Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. "So hat er an Jesu als Freund nie einen sittlichen Flecken entdeckt." Weiter schreibt er in 1. Petri 2, 22: "welcher keine Sünde getan hat." Das war die einzige Schule in der Welt, aus der die Schüler nichts Nachteiliges vom Lehrer erzählen konnten, wenn sie es wollten.

Wir beachten die einzelnen Fälle, wo seine sittlichen Prinzipien besonders hervorleuchteten.

Der Herr stellte die Errettung der Seele höher als die Gewinnung der ganzen Welt. "Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und erlitt Schaden an seiner Seele oder verlöre sich selbst?"

Die Erlangung des ewigen Lebens stellte er höher als den Reichtum, so daß er riet, den Reichtum zu opfern, so daß der reiche Oberste erschrocken sich von diesen Prinzipien zurückzog. Der Herr sah, daß das Sammeln der Schätze mit dem Vertrauen auf den Mamon und mit der Sorge verbunden ist, so riet er dasselbe zu meiden, aber den geschenkten Reichtum zur Wohltat zu verwenden. Der Herr verlangte Aufrichtigkeit im Leben und geißelte die Pharisäer und Obersten des Volkes für die Heuchelei. Er drohte den Heuchlern mit der schwersten Verdammnis. Ihm war ein Dieb, der sich bekehrte, lieber als ein Pharisäer, der als Unaufrichtiger an der Spitze des Volkes blieb. Deshalb empfahl Petrus auch den Nachfolgern Christi, die Tugenden des Herrn in ihrem Leben auszuleben und in ihrem Glauben Tugend, Mäßigkeit und Gott-

seligkeit darzureichen. Und sehr ernst ermahnt Petrus, allen Betrug alle Bosheit und Heuchelei so auch alles Afterreden abzulegen. Der Herr stand ihm vor als die Persönlichkeit, in dessen Mund kein Betrug erfunden worden ist. Ernst sittliche Menschen haben oft wenig Mitleid mit Irrenden oder armen Leuten. Petrus sah seinen Herrn aber im tiefen Mitleid mit dem verirrtten Volke der Juden. Markus teilt mit, daß der Herr Jesus das Volk sah und es ihn jammerte; denn es war wie Schafe ohne Hirten. Deshalb predigte er ihnen das Reich Gottes. In Markus 8, 2 jammerte es ihn wieder um das Volk, das drei Tage bei ihm aushielt und zuletzt nichts zu essen hatte. Manche ernste sittliche Personen hätten wohl gesagt, daß es doch unvernünftig sei, in dieser Weise dem Prediger nachzulaufen. Jesum aber jammerte das Volk und gab ihm Brot. Das geschah nicht ausnahmsweise einmal, sondern sogar zweimal. Dieses Wunder wurde ihm der Anknüpfungspunkt, dem Volke zuzurufen: "Wirket Speise, nicht die vergänglich ist, sondern die da bleibt ins ewige Leben. So sah Petrus den Heiland in dem festen sittlichen Prinzip, das Streben nach dem ewigen Leben nicht um der irdischen Speise willen zu unterlassen.

Ist das nicht wertvoll, wenn ein junger Mensch es schon in der Jugend erkennt, daß es Menschen gibt, die nie aus dem Streben nach dem Reiche Gottes herausfallen?

Petrus sah aber auch, daß der Herr diese Gelegenheit benutzte, um die Leute an sich zur Entscheidung zu bringen. Als er ihnen sagte, daß sie sein Fleisch und Blut genießen sollten, um das ewige Leben zu haben, so kam es zu einem Bruch mit ihm. Den Eindruck nahm Petrus aus der Schule mit nach Hause, daß jedermann sich an Christo entscheiden muß, ob er fleischlich oder geistlich sein will. Der Abfall, den Petrus unter den Nachfolgern erlebte, wird ihm unvergeßlich geblieben sein. Er hat später davon gesprochen, wenn er daran dachte, daß Leute nach der gewonnenen Christuserkenntnis sich wieder in den Lüsten der Welt verstricken und darin überwunden werden und es

mit ihnen dann ärger wird, als es zuvor war.

Petrus lernte den Herrn in der Schule auch als den Herzenskündiger kennen. Als der große Abfall stattfand, blieb Judas noch bei ihnen um des Geldbeutels willen. Der Herr sah ihn und nannte ihn einen Teufel. Der Herr merkte auch das Verlangen nach einer Größe und mahnte sie, wie die Kinder zu werden, weil sie sonst anders nicht ins Himmelreich kommen könnten.

Die ersten Worte bei diesen Gelegenheiten, so auch bei der Salbung durch Maria in Bethainen, haben sicher dem Apostel einen innern Abscheu vor diesen Sünden gegeben.

d) Petrus durfte schon in der Schule Jesu den Herrn Jesum in seinen Begriffen von seinem Königtum kennen lernen. Er sah, daß der Herr sein Königreich nie aus der Hand des Volkes nehmen wollte. Er wich dann von dem Volke in die Wüste. Als der Herr in Jerusalem einzog, so zog er nicht im Prunk ein, wie das Volk es gerne gesehen hätte, sondern demütig, wie die Weissagung von ihm gesagt hatte. Der bloße Jubel des Volkes befriedigte ihn nicht, sondern er weinte über die Verderbtheit im Unglauben. Es herrschte ein Jubel ohne innere Erueuerung. Wie wertvoll ist es doch, wenn ein Schüler schon erkennt, daß der Herr Jesus mehr sucht, als bloß eine aufgeschraubte Gefühlsbewegung.

e) Petrus durfte mit dem Herrn in der Schule noch eine innige stille Gemeinschaftsstunde erleben, in der er hörte, daß die letzte Gabe Jesu nicht

nur die Vergebung der Sünde ist, sondern die Gabe des Geistes, der in die Wahrheit leitet, und daß diese Wahrheit heiligt.

So gipfelte der Unterricht in der Schule Jesu in der Einprägung des Bewußtseins, daß das Werk Jesu zuletzt in der Darreichung des Geistes endigt, wie schon Johannes der Täufer es verkündigt hatte, als er sagte: "Ich taufe euch mit Wasser, aber der nach mir kommt, der wird euch mit dem Heiligen Geiste und mit Feuer taufen. Da lernte Petrus das Wort verstehen, das Markus unter dem Einflusse Petri uns mitgeteilt hat: "Es muß ein jeglicher mit Feuer gesalzen werden."

Gehört und gesehen hatte Petrus genug, leider vieles noch nicht verstanden. Die Einführung in das volle Verständnis der Person und der Worte Jesu blieb der Zukunft überlassen. Aber es war wertvoll, daß in ihrem Gedächtnisse so vieles aufgespeichert war, daß der Geist Jesu Christi später lebendig machen konnte, wie der Regen das gesäte Samenkorn erweichen kann und zum Keimen zu bringen vermag. In dem Leiden Jesu sah Petrus Jesum als den, der nicht schalt und nicht drohte nach Jes. 53. Der Eindruck blieb für alle Zeiten. Später schrieb er davon in 1. Petri 2.

Er sah das Ende seines Lehrers, das er nicht vergessen konnte.

Wie weit sind wir erfahrungsmäßig in der Erkenntnis Jesu?

Treibt sie uns zur Darreichung der Tugenden Christi?

Oder sind wir faul und unfruchtbar?

EXPOSITIONAL

The Pre-Eminence of the Person of Christ. — Col. 1:15-18.

About 125 miles east of Ephesus, in the Lycus Valley, lay the city of Colossae with the neighboring cities Laodicea and Hierapolis. In this mountainous and volcanic area with its heterogeneous population the Gospel had made

inroads and a church had been established at Colossae. Although Paul was not known personally in this church, yet we may assume that it was during his Ephesian ministry that the Good News came to the eastern parts of the Roman

province of Asia. Epaphras, who probably was the founder of the church, had brought a favorable report to the imprisoned Paul. At the same time there was reason for alarm. The baneful influences of Gnosticism were making themselves felt. Just how far this system of thought had developed is hard to ascertain although we can see from 2:16ff that it had ritualistic, ascetic, and mystical elements. Their basic postulation was that matter was evil. The question then arose how a holy God could have relations with man. This gulf must be bridged in some way. Hence, the doctrine of *aeons*, or emanations (intermediaries between God and the world) arose, and this led to the worship of these intermediaries. Naturally, for Christians it raised Christological questions. Where did Christ fit in, in such a scheme? Paul now refutes all such vain philosophy by given his readers a true Christology. The best antidote against doctrinal error always is a great Christ; and since moral error usually grows on the ground of doctrinal error, Paul's Christology is also an effective dam against the floods of immorality. In the verses under consideration Paul shows the pre-eminence of the Person of Christ in relation to God, to creation, and to the Church.

I. Christ's Relation to the Father (15a).

The relation of Christ to God is set forth concisely in the grand and majestic phrase "the image of the invisible God." "Image" (*eikon*) does not express mere resemblance but implies representation of an archetype. It is not that He imperfectly represents the reality of Divinity, but that in Him the essence of Deity is found. In photography the image (Germ. "das Abbild") is not the reality itself (Germ. "das Bild"), but Christ is also the reality. This He must be if He is to be Saviour. In matters so lofty and mysterious it is best to exercise holy caution and it is best to say few words in order to keep from speaking wrongly. The writer to the Hebrews speaks of the same truth when calls Christ the "effulgence" (*apaugasma*) "the out-flowing of the Divine Shekinah," "the forth-shining of God's

glory." John expresses the same truth by speaking of Him as the Divine Logos.

Whereas "image" implies visibility, the contrast here with the expression "invisible God" is quite emphatic. Christ is the visible manifestation of the Invisible One. Terms such as *eikon* (image), *logos* (word), and others emphasize the manifestation of the hidden. The unapproachable and unconceivable God, beyond the reach of sense, above the apprehension of understanding, dwelling in a glorious privacy of light, comes to us in a form that can be recognized and grasped, loved and trusted. Paul has taken the very foundation from under the Gnostic cobwebs of speculation regarding the aeons or emanations. "A Saviour not quite God, is a bridge broken at the father end" (Moule).

II. Christ's Relation to Creation (15b-17).

From the brief statement about the relation of Christ to God Paul goes over to a discussion of Christ's relation to the created universe. (a) **As to its origin.** Christ is called "the first-born of all creation." Now if we stress the etymology of "first-born" (*protokos*) we are inclined to think of Christ as belonging to the great family of creatures as the eldest. However, the writer goes on to explain immediately that this is not what is meant, for the context is designed to show the difference between the Son of God and creation. We must never forget that human words as vehicles for super-mundane thought are not always adequate carriers for the weight of divine truth, but how otherwise could God make spiritual truth clear to us except in words that we understand.

The Rabbis seem to have used the term "first-born" as title for Messiah, probably deriving it from Ps. 89:27. Perhaps, since Israel was called the first-born (Exod. 4:22), the term was readily transferred to the Messiah, as the ideal representative of the race (Abbott). In Luke 2:7 the term is applied to Christ who was the first-born son of Mary. In Rom. 8:29 it is used to express the glory and exaltation of Christ amidst the redeemed—as head

and chief among and over that countless multitude who through Him are made sons of God. In Col. 1:18 and Rev. 1:5 the term is applied to Christ as the first One from the dead. So it is clear that the meaning of this metaphorical expression must be determined by the context. Here it clearly indicates **priority** in time, and **distinction** from created things.

The term is further elucidated by the statement "because in him all things were created..." Paul here gives a reason for the primacy of Christ in that he says that the whole of the creative activity is summed up in Christ. "In Him" is not "by Him"; not merely that He is the instrument, but the conditioning cause of the act of creation resided in Him, just as the effect might be said to lie in its cause. But Paul must elaborate on "all things", and so he specifies first, as to place, and then, as to nature. "Heaven and earth" stands for all regions of created existence. Then follows a pompous list of titles, an enumeration in which Paul may be alluding to the dreamy speculations of the Gnostics about hierarchies filling the space between man and God. On the other hand, he may be thinking of real created hosts and powers who dwell in higher spheres but who are all overshadowed by the greatness of the Son. The spiritual and material world are bound together under one Head, "and this is a precious gain when our hearts fail us on the borderline between the two" (Moule).

(b) **As to its permanence.** In the summary statement of 16b we do well to note the prepositions as well as the tense of the verb "created." After speaking of Christ as the creative centre in 16a (in Him), he is designated as the sublime Agent of God in creation (by Him). In 16a the verb "created" is in the aorist tense which simply indicates the historical fact, but in 16b we have the perfect which stresses the permanence of the universe. All things "stand created" through Him. The continuation of this universe rests on Christ not on the laws of nature which are under His control; nor will atomic blasts determine its permanence.

(c) **As to its goal.** We note another preposition in vs. 16 which indicates the purpose of all things (unto Him). Christ is not only the Fountain but also the Goal of creation—He is the Alpha and Omega. The universe is teleological in character—it had a beginning, it will have an end, and it moves in the direction of Christ to enhance His glory.

(d) **As to its coherence.** vs. 17. Paul re-emphasizes Christ's priority in time by saying that He is the immutable self-existent One. Because He is above time (the eternal Now), He not only "was" before all things He "is"—that is not only pre-existence, but absolute existence. He is the I Am of all eternity. It is in this pre-eminent Christ that all things have their coherence (*sunesteke*). They "stand together," "maintain their coherence," "hold together," in Christ. He is the bond that ties the universe together; He is the unifying Force in nature. Thus the Gnostic philosophy of the evil of matter is swept away. What a Cosmos where Christ is the centre of the wheel! What harmony, in spite of the discords that we seem to hear at times! "The sympathy of the theologians with the revelations of science and the developments of history would be more hearty if they habitually connected them with the operations of the same Divine Word Who is the Centre of all their religious aspirations" (Lightfoot). This is Paul's philosophy of nature; he sanctifies nature, and when we feel lost in the enormity of space and time, let us fall back upon the Centre of both—that Centre is Christ, Who is both the "Artificer of the landscape, while He is the Saviour of the Soul."

III. Christ's Relation to the Church. (vs. 18).

No doubt, a parallel is intended to be drawn between Christ's relation to the material universe and the spiritual creation—the Church. As He is first in the realm of nature so also in the church. As in vs. 17 so also here the pronoun "he" (*autos*) is emphatic, "He and none other" is the head of the body. Paul is fond of the metaphor of the body for believers of whom Christ is the Head.

Without this Head the body would be dead, but now mysterious power flows from the Source of all life to every member. No mortal man can ever take it upon himself to consider himself as the head of Christ's church. The "church" here is no local body, assembly, or organization but it "transcends human registration and external organization, and has to do supremely with direct spiritual relations between the Lord and the believing Company" (Moule).

Just as He is the divine Agent in the creation of the material world, so He is also the beginning of this new creation. The foundation for this new world was laid in death and resurrection, for He is not only the "first-born" of creation but also the "first-born" from among the dead. The God of creation

has become the God of redemption and so the originator of a new and spiritual creation. The ultimate purpose of this great work of redemption is that He might come to be pre-eminent. He holds the first place in nature; He must do so in the realm of grace as well. There is then no place for the intermediate *aeons* of the Gnostics. As Head of the Church He must be the holder of the Primacy; His is the right of supreme direction. The more we recognize this, the more we will love it, the greater will be the freedom, and the less the friction in our life.

We know that He ought to have the pre-eminence in our life; we know too that He will have the pre-eminence some day. Shall He not have it now in our lives?

David Ewert.

Der Glaube erweist sich im Alltagsleben. — Jak. Kap. 4.

(Dritte Fortsetzung.)

Der Brief des Jakobus hebt den Glauben hervor. In Kapitel 1 — der Glaube in den Anfechtungen; Kap. 2 — der Glaube im Verhältnis zu den Armen; Kap. 3. — der Glaube erweist sich im Reden. Im 4. Kapitel geht er auf die täglichen Erfahrungen ein und schreibt den Kreis noch enger. Dabei kommt er vom Umgang mit dem Nächsten bis tief hinein in das Innenleben des Christen, d.h. seine persönliche geistliche Stellung. Dabei hält Jakobus den Lesern den Spiegel vor und zeigt, wie das Leben oft ist, aber auch, wie es sein sollte. Dann zeigt er den Weg aus so einer Stellung heraus. Das ist der Weg der Buße. Da hilft wieder nur der rechte Glaube. Der schaltet alle die unechten Triebe aus. Somit sind die Ausführungen des Schreibers sogleich Warnungen für uns.

Bei der Betrachtung dieser Verse finden wir nun, daß der wahre Glaube des Christen sich im täglichen Leben auf vier verschiedenen Linien zeigt.

I. In dem Gebetsleben.

Dabei zeigt der Apostel das unerhörte Gebet: ihr bittet und nehmet nicht. Das

ist die traurige Erfahrung vieler Christen: seltene Erhörung. Was ist die Ursache davon? Der Schreiber nennt hauptsächlich zwei:

1. **Die unchristliche Stellung zum Nächsten.** Das ist Streit und Krieg. Ein Streit ist ein einzelner Ausbruch, der Krieg dagegen ein dauernder Zustand. Der Streit als einzelner Ausbruch hat aber doch seine Vorgeschichte; er kommt nicht wie ein "Blitz aus heiterem Himmel." Die Ursache ist "Wollüste", die da streiten in den Gliedern: V. 1. Da findet sich zuerst der Streit innerlich. Denn "das Fleisch gelüstet wider den Geist und den Geist wider das Fleisch. Die beiden sind widereinander, daß ihr nicht tut, was ihr wollt. (Gal. 5, 17.) O würde der Christ doch schon hier sogleich wach werden und die Gefahr erkennen!

Natürlich, bei Nichtchristen ist es so. Die Weltgeschichte könnte hier Vorträge halten, wie die Ichsucht einzelner Männer ganze Völker entzündet und Streit und Krieg verursacht hat. Doch der Brief, der vor uns liegt, ist an Gläubige gerichtet. Und mancher Christ muß auch hier mit Schande auf so ein dunk-

les Kapitel in seinem Leben zurückschauen.

Es bleibt aber nicht bei den Wollüsten. In V. 2 heißt es: Ihr seid begierig, ihr hasset und neidet, ihr streitet und krieget. Das ist also der Werdegang. Das Auge sah etwas beim andern, was ich nicht habe, aber gern haben möchte. Das Ohr hörte das Lob über andere aussprechen, was mir aber nicht zuteil wurde. Der Gaumen genießt zufällig etwas, was für den anderen selbstverständlich ist, weil er es sich erlauben darf. Da steigt die Begierde auf. Ich wende alle meine Kraft an, es auch zu erreichen. Es gelingt aber nicht. Da kommt es zum Neid und Haß. Auch damit gewinne ich nichts. Da bietet sich mir eines Tages die Gelegenheit, und ich sage der Person (oder den Personen) alles, was sich im Laufe der Zeit bei mir angehäuft hat. Das war der einzelne Ausbruch, der Streit, der aber zu einem Kriegszustand führt. Vieles hat so ein Mensch getan, um sein Ziel zu erreichen, — nur eines nicht: Ihr habt nicht, weil ihr nicht bittet (V. 2). Das traf doch bei den Juden nicht zu? Trifft es bei den Christen zu? — Doch, und zwar in beiden Fällen, Juden und Christen. Man kann wohl im Kämmerlein, im Familienkreise und in den Versammlungen beten und doch nicht wahrlich gebetet haben. Denn ein Gebet auf den Lippen und mit so einer geschilderten Gesinnung im Herzen ist kein Beten, sondern oft nur ein Plappern.

Der wahre Glaube aber zeigt sich anders. Er nimmt sein bescheiden Teil aus Gottes Hand und ist dafür dankbar. Seine Bedürfnisse — nicht seine Begierden — bringt er im Gebet vor Gott und überläßt ihm die Entscheidung, wieweit es wirklich Bedürfnisse oder nur Wünsche sind.

Noch eine zweite Ursache wird genannt:

2. Die Selbstsucht des Beters. Sein Gebet hat ein Ziel: erreichen, um mit den Wollüsten zu verzehren. Man betet um alltägliche Sachen, die vielleicht nicht notwendig sind. Man betet um den Sieg der eigenen Sache und hat dabei nicht Gottes Ehre im Auge. Es mag das Gebet äußerlich einen frommen Mantel haben; aber Gott sieht das Herz

an und kennt die Gesinnung. So möchte man Gott in den eigenen Dienst ziehen, um persönliche Ziele zu erreichen. Solches Gebet wird hier als "übel" bezeichnet. Statt dessen sollte man um Weisheit beten: 1, 5. Dann könnte Hilfe kommen.

II. In der richtigen Stellung zur Welt.

1. Der Christ will nicht mit der Welt Freundschaft schließen. Das eben ist der Beweis, daß er eine neue Kreatur geworden ist. Er hat erkannt, daß Weltfreundschaft sich nicht verträgt mit der Gemeinschaft mit Gott, wieviel weniger noch, ein Freund Gottes zu sein. Dieser hohe Titel trifft lange nicht auf jeden Gläubigen zu. "Ihr seid meine Freunde, so ihr tut, was ich euch gebiete." Joh. 15, 14. Viele versuchen, nach beiden Seiten hin Freundschaft zu haben. In solchem Falle nennt die Schrift es ganz klar Feindschaft gegen Gott, — noch mehr: Ehebruch (V. 4). Ähnlich wurde auch zu den Juden des Alten Testaments gesagt (Hos. 4, 12). Der Herr Jesus wendet diese Gedanken auch auf seine Zeitgenossen an in Mark. 8, 38: "...unter diesem ehebrecherischen Geschlecht." Es kommt also hier ganz auf die Gesinnung an. Man hält es innerlich nicht ganz mit Gott; dagegen aber sucht man Vorteile der Welt.

Kann sich die Gemeinde heute davon freisprechen? Ist nicht manche Predigt so ausgearbeitet, später so gehalten worden, um bei der Welt nicht Verletzung zu machen? Sucht man nicht zuweilen Hilfe bei der Welt, um "im Reiche Gottes" gewisse Ziele zu erreichen? Dabei aber wird man der Welt zu Dank verpflichtet. Da beginnt die falsche Linie. Denn anstatt dem Herrn voll gehorsam zu sein, möchte man der Welt gefallen. Das ist Sünde und wird sich sicher an so einer Gemeinde oder an dem betreffenden Christen mit der Zeit rächen.

Gottgewollt und ideal ist eine völlige Übergabe an den Herrn. "Der Geist, der in uns wohnt, eifert und begehrt uns ganz." Dieser Gedanke liegt auf der Linie von 2. Mose 20, 5: "Der Herr, dein Gott, ist ein eifriger Gott." Wenn hier von Eifer die Rede ist, so ist das nicht

in menschlichem Sinne auf Gott zu beziehen. Denn Gott ist frei von jeglicher Ichsucht. Dieses Eifern ist aber um unsertwillen. Der Geist, der in uns wohnt, möchte uns für den Himmel vorbereiten. Es ist auffällig, daß in dieser Verbindung die Hoffart genannt ist. Das ist eigentlich auch die tiefste Ursache. So ein Mensch möchte nicht gern den schlichten Weg der Nachfolge, der Unterordnung unter Gott und des Dienstes für Gott gehen, weil er hier oft Verknennung von der Welt ernten muß. Weil man dort aber etwas gelten will, macht man Kompromisse.

2. Er trifft die richtige Wahl durch engen Anschluß an Gott. Das spricht von einer weisen Entscheidung. Unter Umständen wird es auch Buße erfordern. Denn es könnte sein, daß in der Vergangenheit nicht immer reine Motive leitend gewesen wären. Wie werde ich es nun fertig bringen, mich selbst zu verurteilen, nicht nur im Kämmerlein, sondern in der Öffentlichkeit? "Er gibt desto reichlicher Gnade." (V. 6). Das ist genug Entschädigung, wenn man um Gottes willen manches hat müssen preisgeben.

Allein bei dem Gedanken daran findet sich schon ein Kampf. Wie werde ich siegen können? "Seid Gott untertänig!" Das ist das Grundprinzip. Dabei werden wir finden, daß der Teufel neue Anläufe macht. "Widerstehet dem Teufel!" Das gibt Sieg. In der nahen Gemeinschaft mit Gott sind wir sicher vor den giftigen Pfeilen des Bösewichtes. Darum "nahet euch zu Gott!" (V. 8).

Doch wie schon gesagt, wird unter Umständen Buße notwendig sein. Diese Buße hat eine äußere und innere Handlung. "Reiniget die Hände! Macht eure Herzen keusch, ihr Unentschiedenen!" Das spricht von Taten, die von den Menschen werden gesehen werden. Albrecht sagt: "Die ihr zwei Seelen habt." Das bedeutet ein Schwanken zwischen Gott und Welt. Nimmt der Christ jetzt eine neue Stellung ein, so wird die Umgebung nicht stillschweigend daran vorübergehen. Man wird darüber sprechen.

Die innere Seite der Buße ist in V. 9 gegeben: Seid elend, traget Leid, weinet, seid traurig, anstatt in Freuden zu leben. So gewinnt man einen neuen

Blick auf sein früheres Tun. Dabei werden die Gefühle des Menschen scharf mit hineingezogen. Diese Gefühle sind nur Begleiterscheinungen. Die eigentliche Tatsache bleibt: Demütigung vor Gott. Die unausbleibliche Folge ist: So wird er euch erhöhen. Jakobus hat an den Juden und an der jüdischen Geschichte gelernt, was es heißt, sich nicht unter Gott demütigen zu wollen. Deshalb spricht er hier die dringende Bitte und die berechtigte Warnung aus.

III. In der richtigen Beurteilung des Bruders. (V. 11-12.)

Alle Gläubigen müssen in den Hauptlinien oder Grundwahrheiten des Evangeliums stimmen. Dieses ist die Lehre über Gott, Gottes Sohn, Gottes Wort, Gottes Geist, Christi Blut, die Versöhnung und Rechtfertigung des Sünders durch Glauben und die Verdammung der Ungläubigen vor dem Weißen Thron. Außerdem gibt es aber eine Menge von Erkenntnispunkten, wo die Gläubigen verschiedener Ansicht sein können und sind doch als Gläubige zu betrachten. Diese Verschiedenheit kann nun von manchen so scharf aufgefaßt werden, daß man dahin kommt, den Bruder zu richten. Das führt endlich zu einem "Reden hinter dem Rücken." Solche Worte sind meistens nicht positiver Art.

Aus manchen Ursachen können in der Gemeinde Gruppen entstehen, die über manche Punkte in praktischen Sachen oder auch Fragen der Erkenntnis verschiedener Ansicht sind. So ist es möglich, von Gruppen zu geschlossenen Parteien zu kommen, die sich vielleicht gegenseitig bekämpfen. So war es in Korinth.

Es mögen zwischen einzelnen Brüdern in der Gemeinde gewisse Händel entstehen. Das ist z.B. in Geldsachen leicht möglich, besonders wenn solche Brüder zu denen gehören, die nicht suchen, "was droben ist." (Kol. 3, 1-2)

Alles dieses kann zum Afterreden und von dort zum Richten des Bruders oder der Brüder führen. Das ist in diesen Versen verboten. Jakobus gibt auch die Begründung dafür. Es ist gleichsam, als wenn so ein Bruder die Stelle des Gesetzes einnehmen wolle. Das Gesetz

hat die Aufgabe zu verurteilen und verdammten, wo notwendig. Über dem Gesetze aber steht Gott als Gesetzgeber. So ist es schließlich eine Art der Bevormundung, ein Eingreifen in das Amt Gottes. Der Rückschlag wird denjenigen selbst treffen.

Viel Schaden ist schon durch Afterreden angerichtet worden. Verwundung, Mißtrauen und Uneinigkeit ist entstanden. Freunde und Familien sind entzweit worden und haben noch jahrelang daran gekränkelt. Die Schrift sagt: "Afterredet nicht, liebe Brüder!"

IV. In der Anfertigung der Zukunftspläne: V. 13-17.

1. Diese Pläne haben nicht irdischen Gewinn als Grundlage: V. 13. Gewinnsucht führt zur Vermessenheit: wir wollen. Das ist aber auch sogleich Gottvergessenheit: Wir wollen. Es ist auch Eigensinn: wir wollen. Beides ist Sünde. Dahin aber wird der Mensch geführt, wenn er irdisch schaut und urteilt. Man bestimmt die Zeit und den Ort. In der Ferne leuchtet ein Ziel: wir wollen gewinnen; wie wollen reich werden. Solche aber fallen in Versuchung und Stricke (1. Tim. 6, 9). Die tiefe Wurzel von solchem Tun ist Selbstruhm, Hochmut (V.16). Das ist böse. Da ist der Fall unausbleiblich.

2. Man überläßt Gott seine Zukunft: V. 15. "So der Herr will". Das darf aber nicht nur auf den Lippen liegen;

sondern es muß tiefe Herzensüberzeugung sein. Dieses wäre aus mehrfachen Gründen:

a) Mein Leben ist sehr kurz im Blick auf die Ewigkeit: V. 14. Dampf, Schatten, Blume, ausgeschüttetes Wasser, einer Hand breit. — So bemüht sich die Schrift, Ausdrücke zu finden, die uns die Kürze unseres Lebens zeigen sollen.

b) Gott sieht das Endresultat von meinem Tun im Leben. Wohin wird mich die Gewinnsucht führen?

c) Gott kennt auch die böse Neigung meines Herzens. Sollte mir Reichtum kommen, so ist die Möglichkeit größer, daß ich dadurch Schaden nehmen würde an meiner Seele, als daß ich am inwendigen Menschen erstarke würde. Nur wenige Menschen können Reichtum ertragen.

Die Schrift zeigt hier klar, welche Stellung der Christ in solchen Fällen einzunehmen hat: erbitte dir von Gott Klarheit über deinen Weg, tue deine Pflicht und überlasse dem Herrn die Verantwortung und Leitung deines Lebens. Die Zusammenfassung des Gesagten liegt in einem kurzen Satze: Es ist Sünde, wenn man das Gute weiß und doch nicht tut.

Möchten wir willig sein oder werden, gerade im Alltagsleben unsern christlichen Glauben zu bekunden. Wie das zu geschehen hat, zeigt uns Jakobus Kap. 4.

H. Regehr.

DENOMINATIONAL

Ideological Roots of Anabaptism

A Study in Early Mennonite History.

The question of the realation of the Anabaptists to Medieval parties and sects has lately received considerable attention by students of the Reformation. The solution to this perplexing problem has been sought along various lines, depending upon the personal bias

of the research in many instances. Some would virtually deny the existence of any connection between the Anabaptists and earlier sects. To them the Anabaptists are "sui generis", not comparable at all to any other group. After referring to some similarities between the Medieval separatist groups and the emergent Baptist movement Ernst

Troeltsch in his great book *The Social Teaching of the Christian Churches* concludes with these observations:

"Thus we can understand why some thinkers have even suggested that perhaps these Baptist sects were merely a sign of the reappearance of the medieval Waldensian sect, made possible by the Reformation. To that we must reply: (1) that we have no conclusive proof of the continued existence of any sect of this kind as a uniform international organization, and (2) that there is no evidence that the Baptist leaders came from these sectarian circles. They were all the product of the religious movements of the time; some were originally Lutheran, others Zwinglian or Humanist, while some came from the ranks of the laity whose main interest was in the Bible."¹

This view of Troeltsch is now favored by many scholars and according to Bender, this view is probably destined to dominate the field.² This line of interpretation is followed by such church historians as Max Goebel, C. A. Cornelius, Johann Loserth, John Horsch, Ernst Correll and others. According to the conception of these scholars, Anabaptism is the culmination of the Reformation, the fulfillment of the original vision of Zwingli and Luther, and thus makes it a consistent evangelical Protestantism seeking to recreate without compromise the original New Testament Church, the vision of Christ and the Apostles.³

Although there is much that commends itself in this view, I cannot accept it without reservations. The truth very often is found between two extremes. It is of course, possible, as Newman⁴ admits, that most of the phenomena of the Anabaptist movement could be accounted for without the supposition of the persistence in it of medieval types of evangelical life and thought; but, as the same author contends, it seems more reasonable to postulate the perpetuity of the older types than to suppose that so many varieties of teaching had independent origin in the two periods and that the older types that can be traced to the Reformation time should suddenly become extinct to

give place to similar parties newly originated. This line of interpretation is also supported by various scholars.

Ludwig Keller,⁵ for instance, finds Anabaptists throughout the pre-Reformation period in the guise of Waldenses and other similar groups whom he chooses to designate as "the old evangelical brotherhood", and for whom he posits a continuity from earliest times. Related to Keller are earlier Baptist and Mennonite historians "who rejoice to find in the Anabaptists the missing link which keeps them in the apostolic succession of the true Church back through the Waldenses, Bogomiles, Cathari, Paulicians, and Donatists, to Pentecost".⁶ This is not surprising in view of the fact that Menno Simons and his associates, horrified by the atrocities of Muenster, laid more and more stress, as time went on, upon their relation to the Waldenses, whose principles of non-resistance, rejection of oaths, magistracy, warfare, capital punishment, etc. they certainly perpetuated.⁷

They did probably go to an unwarrantable length in claiming an unbroken succession of church life for themselves, but this was due to their strong desire to use every legitimate means to ward off from themselves the odium of the Muenster fanaticism.

The famous historian of Pietism, Albrecht Ritschl,⁸ discovered in his studies a striking likeness between the Franciscan Tertiarii, the Anabaptists, and the Pietists of the seventeenth century. While Keller sought the ideological roots of Anabaptism in the Waldensian movement, Ritschl looked for the same roots in medieval Franciscanism of about the same historical period. He starts with a glimpse of what he calls the Franciscan idea of Church reform: restitution of the early form of Christianity by renunciation of the world, personal purity, poverty and, finally, expectation of the Kingdom of God. The practice of brotherly love so evident among Anabaptist groups, certainly was a main feature of the Franciscan order. Anabaptism appears to Ritschl, as a revival of the Franciscan reformation, a worldly monasticism.⁹ Since a direct derivation of the Anabaptists from the Franciscans

could not be traced, he attempts to prove his thesis by a number of interesting parallels. Because the dominant idea of the Kingdom of Christ is understood by both groups as a feasible way of Christian life, underscoring the importance of work, Ritschl calls the Anabaptists (from his Lutheran point of view) "medieval" and "Catholic".¹⁰ This view is almost diametrically opposed to that of Troeltsch already referred to. Ritschl's thesis is a suggestive one and, although it is open to many criticisms, it merits some consideration by those who would discover all the historical roots of Anabaptism.

A compromise between the two extreme points of view here presented is suggested by Walker¹¹ in his discussion of the origin of the radical reform groups. According to him, the truth seems probably to be, that the original motive cause of the more extreme Reformation movements came from the great leaders of the Saxon and the Swiss revolts; but that in many quarters more or less latent anti-Roman beliefs inherited from an earlier time modified the views of those thus stirred to active reform. They read their German Testament and interpreted the new evangelical preaching in the light that came from the "old evangelical brotherhoods", from mystic indifference to formal dogma, and from separatist ideals of the Christian life born in an older day. But though in many things thus representative of earlier tendencies, Walker rightly suggests, these radical movements were even more the children of the sixteenth century Reformation.

They were called into being by it. They were not demonstrably in organic continuity with the medieval anti-Roman sects. They sought an individualism in the interpretation of truth and a spiritual freedom of which the Middle Ages had little conception.¹²

With these modification and restrictions, I believe it will be generally admitted, that the spiritual heritage of older evangelical sects constitutes a strong formative influence in giving direction to the Anabaptists in the development of their Church concept. Their concept of the Church as a "pure

Church", as a brotherhood, as a separatist body, etc. — all have their roots to a very great extent in the teachings and practices of these medieval sects.

A brief mention should be made yet of the many attempts in recent years to explain the origin of religious denominations as a product of non-religious causes. There are, for instance, the socialist writers, led by Kautsky, who would make Anabaptism either "the forerunner of the modern socialism" or "the culminating effort of medieval communism", and who in reality see it only as the external religious shell of a class movement.¹³

Now it must be admitted that Protestantism was by no means a purely religious movement and that not all its origins can be traced to the impulse given by Jesus Christ. Latourette draws our attention to these contributory causes in his *History of the Expansion of Christianity*.¹⁴ Into the Reformation movement entered what in the nineteenth and twentieth centuries would be called nationalism — such as the resentment of Germans against ecclesiastical taxation for the benefit of Italian Rome and the particularist feelings which had long been present in England. Probably the Anabaptists were only slightly affected by this patriotic movement. Economic unrest had a share in the Protestant revolt as a whole and some Antipedobaptists certainly were motivated by economic conditions. In some regions, too, Protestantism was particularly strong in the cities and was to a certain extent a product of urban life. Among the Anabaptists of South Germany and Switzerland, for instance, were large numbers of artisans who lived in the larger cities. (e.g. Strassburg, Zurich, Basel, etc.). The real formative influences of Anabaptism, however, cannot be found in this realm. What Latourette claims for Protestantism in general, is also true for Anabaptism in particular. Here are his concluding remarks on this issue:

Yet when all those non-religious causes are mentioned, the fact remains that Protestantism was in its origin primarily a group of religious movements. It was religious conviction which made

it possible. French religious experiences lay back of it. The most stirring of these centered about Jesus. In Protestantism the impulse which came from Jesus was breaking out afresh and more vigorously than ever before.¹⁵

1. Ernst Troeltsch, *The Social Teaching of the Christian Churches*. p. 696.
2. H. S. Bender, *The Anabaptists Vision, Church History*, Vol. XIII, p. 9.
3. *Loc. cit.*
4. A. H. Newman, *A Manual of Church History*, Vol. II, p. 151.
5. Ludwig Keller, as cited by Bender in the *Anabaptist Vision*. p. 9.
6. *Loc. cit.*

7. A. H. Newman, *A Manual of Church History*, Vol. II, p. 178.

8. Albrecht Ritschl, as cited by Friedman in *Conception of the Anabaptists*, pp. 351-352.

9. *Ibid.*, p. 351.

10. *Ibid.*, p. 352.

11. W. Walker, *The Reformation*, pp. 335-337.

12. *Ibid.*, p. 337.

13. H. S. Bender, the *Anabaptist Vision*, p. 8.

14. K. S. Latourette, *A History of the Expansion of Christianity*. Vol. III, pp. 13-14.

15. *Ibid.*, p. 14.

J. A. Toews.

MUSIC

Hymns as a Vehicle of Worship for Children

(Continuation)

4. The Value of Hymn Worship for Children.

Hymn singing should strengthen the power to concentrate and think, and should stimulate enthusiasm through the significance of the words. Showing off before adults with the hymn singing of children sometimes destroys the worship spirit of the hymn. It is better to say "Children, which one of our hymns will help our guests know that God takes care of us?" The children will probably name the hymn they sing best but the performance will, no doubt, be a more sincere one.

There is formal and planned worship, also informal and spontaneous worship. The latter should always be taken advantage of and the former can be created through music. We must, above all, be concerned in our hymn singing that children build sound habits of devotion.

5. Obstacles to Hymn Worship.

There are some vital factors in the so-called religious music taught to

children that destroy the possibility to worship in song. Probably the most outstanding are the following:

A. **Doggerel Poetry** as taught in a chorus like,

One, two, three, four, five, six seven,
I am on my way to heaven.
Seven, six, five, four, three, two, one,
God redeemed me by His Son.

B. **Trite secular tunes** that contradict the spiritual message the words are trying to convey like:

All the way to Calvary
He went for me.

Remember, words alone do not make a song sacred. In this chorus there is a contradiction of message and music. It makes an undesirable appeal through the tempo.

C. **Irreverence** is bred by songs with a humorous appeal like the chorus that is based on the Campbell soup limerick:

Jesus, Oh my Saviour, He is um, um,
good.

or hymns that suggest undue familiarity with our Saviour like,

He walks with me and He talks with me
And He tells me I am His own,
And the joy we share as we tarry there
None other has ever known.

This song also has the idiom of a love song and does not appeal to the correct emotions to stimulate worship.

D. Sentimentality instead of genuine emotion we find in songs like,

Whisper a prayer in the morning
Whisper a prayer at noon,
Whisper a prayer in the evening
To keep your heart in tune.

E. False idioms are revealed in songs like,

I fell in love, deep in love,
With the beautiful Nazareen.

The way to Canaan's land is not a "hip, hip, hurray" road. It deserves serious consideration and thought. Some parents object to their children singing secular music and yet, surprisingly encourage them to use that very idiom to express a spiritual truth. Let us not undertake the task of teaching he children a vapid religion in songs that have no genuine spiritual values. A hymn is only worthwhile as a hymn in so far as it influences the children spiritually. We do not want to develop people with a superficial Christianity. There are so many splendid, spiritually inspired hymns suitable for children that we have no time to spend on that which is trite and has no lasting value. Every minute counts.

When choosing hymns for children ask this question, "Does this hymn present its musical and lyrical contents with enough beauty, persuasion, craft and syle to be worthy of the responsibility the doctrine taught has to carry?"

6. Spiritual Benefits Derived Through Worship in Song.

Naturally children do not understand the great hymns of the church but it is our duty to teach them this vocabulary

which has an opportunity to grow and become richer in meaning through the years as the child learns to worship. In order that the medium for worship is there, the hymn must conform to the best in poetry and music. The children must, above all, become word conscious in their hymn singing. This does not happen by itself. Teaching children to worship demands long diligent study and practice. The greatest spiritual benefit can be derived when the child has learned to find spiritual self expression in hymns. Then the child will pray as he sings:

My faith looks up to Thee,
Thou Lamb of Calvary,
Saviour divine!
Now hear me while I pray,
Take all my guilt away,
O let me from this day
Be wholly Thine.

Teaching the children to sing correctly with a non-shouting tone will produce the best results both musically and spiritually and will also aid worship and discipline. Children stimulated by cheap over-rhythmic choruses can hardly be expected to enter into a spirit of worship. The atmosphere created by the singing should not be pervaded by unruly enthusiasm but joyful worship which is bound to result in spiritual benefits.

7. Selection of Songs Suitable for Children's Worship.

Ideal songs for children are those that say something children can understand and also carry into their adult Christian experience. There are many hymns that speak to a child as well as to an adult. No field of hymnology deserves greater consideration than the choice of hymns for children. On the hymns appreciated by the children depends the value of hymn singing for our future church. That which is only pretty, enjoyable, sweet, and pious will have no lasting value. The hymns chosen must give the right ideas of God.

It is inconsistent to feed the child on the meat of the Word and then accompany it with "musical froth". A poor choice of hymns may lower the child's

respect for the church and for worship. Therefore, the choice of hymns to be taught to children must be very carefully made. The hymns chosen must furnish worthy concepts of God. There is no list of hymns guaranteed to hasten the miracle of spiritual growth but there are many hymns calculated to create a favourable soil. The hymns for children should be simple, wholesome and always worshipful. The words of a hymn need not always be specifically religious to convey worship. Nature belongs to the things of God and our Saviour's word pictures are vividly drawn from the lilies of the fields and the birds. Children feel a special kinship with nature and, therefore, these symbols are very appropriate. Make use of them while they last. The child readily understands,

God sees the little sparrow fall,
It meets his tender view
If God so loves the little birds,
I know he loves me too.

This type of song so very appropriately leads on to worship experiences. Cecil Francis Alexander's beautiful nature hymn is in itself a worship lesson in song, and the children understand every word of it.

All things bright and beautiful,
All creatures great and small,
All things wise and wonderful,
The Lord God made them all.

Nor is a song necessarily a hymn because it has a few religious words, like,

Hurray! hurray!
we're here again you see,
Hurray! hurray!
as happy as can be
We're here to learn of Jesus
And His love for you and me.

A rally song has its place but then it should be entirely a rally song and not have mixed idioms, which only breed undue familiarity with the Lord of Lords.

An aid to worship is an understanding of the hymns used. Difficult ideas are harder to explain to children than difficult words. The use of symbolic language creates one of the greatest difficulties in hymns for children. Good

as the hymn "Rock of Ages" may be, it creates a problem for children to grasp the significance of the symbol. Nor should teachers be under the illusion that choruses with easy to learn tempos and tunes are necessarily easy to understand in context. So many of these easy to learn choruses are sung by the children without a thought for the words. Can a child grasp the significance of words like,

He took me out of the pit
And from the miry clay,
He set my feet on a rock
Establishing my way.

However, symbolism can be made understandable when appropriately chosen for children like in,

Thy Word is like a garden, Lord,
Where many flowers grow, etc.

or

Saviour like a Shepherd lead us,
Much we need Thy tender care. etc.

Adults have tried in each generation either to put old heads on young shoulders or give the child a vapid colorless religion, which does not foster Christian growth like in "Climb, climb up sunshine mountain" or "Heavenly Sunshine". Nor can we expect children to comprehend the depths of "O Sacred Head Now Wounded", unless the lesson is extremely well taught. A hymn like "Amazing Grace" is very valuable but hardly fits into the experience of a child. Whereas a hymn like "My Jesus I Love Thee" needs very little explanation. It speaks for itself.

We have many hymns through which religious concepts for children can be enriched. In "There is a Green Hill Far Away" we have the concept of the atonement of Christ. In "Dare to be a Daniel" the concept of service is brought to the attention of the child. Christian brotherhood is taught in the hymn "In Christ there is no East or West". The child gets a concept of Christ's return to earth in the hymn "When He Cometh, to make up His jewels". The material to enrich the Christian experience of children is there. "Sing the children into the doctrines of the church". Right ideas of God, Christ and the Church

can be taught in carefully chosen hymns.

The music that accompanies the words is as important as the words. There must be no contradiction in tune and text. The tune must enrich and interpret the words of the hymn if they are to be effective. Joyous music should accompany joyous words and a thoughtful melody must accompany words of prayer and meditation. When Arthur Sullivan set music to the words "Onward Christian Soldiers" he made the music march and that is as it should be to interpret the words. A beautiful song poem in an appropriate musical setting is of inestimable value. A contradiction of words and music destroys both. Often

very fine words are lost in an inappropriate tune.

If the hymn poetry and music chosen for children is noble and good, it stirs in the soul of the children that which is noble and good. God must be especially pleased when he catches a reflection of His beauty in the song of a child. Therefore, let us teach the children the hymns that serve them best in their Christian growth and lead them to sing with reverence and devotion the hymns that will enrich their religious experiences not only for the present but also for the future.

Mrs. Esther Horch.

In this issue we are publishing a translation by Ed. Unruh, of the familiar choral "Bis an mein Ende hin" by Philipp Friedrich Hiller.

O BLESSED FAITH IN GOD

O blessed faith in God,
In God forever.
O blessed saving grace,
That fails us never.
Christ's blood was shed for me,
His name be praised.
A sinner may go free
By Christ redeemed.

The promise in his Word
Is my salvation.
His Spirit I have heard
My inspiration.
My debts through Christ are paid,
O bless't assurance.
And when by sin assailed
He gives endurance.

In faith alone I stand,
His love portraying.
I feel His guiding hand,
His will obeying.
His likeness to attain
Is my desiring.
My hope is not in vain,
In Him confiding.

CHRISTIAN WORKER'S LIBRARY

"Assurance of Salvation"

by John R. Mumaw, Scottdale, Pa., The Herald Press, 1953.

I must confess that the reading of this splendid and unpretentious book, *Assurance of Salvation*, afforded me unusual delight and—what is more—truly blessed my own soul. The subject of it is a stirring and very vital one, I feel, and yet is one that has seldom been treated as fully and as seriously as it deserves to be treated. The very limited bibliography appended to *Assurance of Salvation* is only one indication, amongst several, of a very real paucity of literature dealing specifically with this theme. The more limited and particular question of "the eternal security of the believer" has, of course, aroused much more interest, and even serious concern, amongst "evangelicals" of various kinds. But here, too often, the treatment, where at least thorough-going and scholarly in character, has been kept within the narrow context of Calvinistic theology, or else, where more popular in content and style, has been characterized by a superficiality that is insufferable and a narrow sectarian temper that is quite repellent! Now Mumaw does not single out this lesser question of the "eternal security of the believer" for separate discussion, though chapters six to ten (inclusive), as we shall indicate again later, do bear more or less directly on some phase of it; however, many of the remarks which the author makes in the course of the book, concerning one aspect or another of the entire matter of "Christian assurance", carry significant implications for this lesser question, too. The latter is, of course, so intimately bound up with the larger subject that what is maintained of the one must frequently have direct implications for the other.

Assurance of Salvation is a book that is obviously intended for such ordinary folk as are seeking for further enlightenment concerning so vital a matter as this. Both the style of language and method of development testify to such an intention. The style is plain and unadorned, yet not without some modest charm, while the form or method of development is marked by a certain simplicity and directness that make their own particular appeal to the reader. But whether the reader belongs to these "ordinary folk" (as do most of us, indeed!) or to a "highly learned class", he may rest assured that he will not be disappointed in this book, if he but read it thoughtfully and prayerfully! Its pages reveal true insight into the subject—such insight, indeed, as comes only with a "living out", in vital Christian experience, of the truth or fact that was until then only dimly perceived with the mind. It is this distinctly practical and truly convincing note, above all, that so completely disarms and so thoroughly refreshes the reader. Herein the book reminds one of the writings of Prof. O. Hallesby (to suggest one obvious parallel), which also bear so clear an impress of a personal experience, on the part of the author, of all that about which he writes.¹

In the opening three chapters of "Assurance of Salvation", Mumaw unfolds for us, in a very stimulating and thoroughly lucid manner, the essential nature of Christian assurance, the true basis for it, and the specific means whereby it may be received and further cultivated. There are so many good things in these chapters that one is almost tempted to discuss at length a long list of them. But we shall confine

ourselves here to a mere mention of two or three choice items.

(a) In his discussion of the nature of assurance, the author makes reference, amongst other matters, to three elements of experience: an intellectual process, an emotional state, and an inward consciousness or impression on the soul. Mumaw indicates how these factors operate together in a marvellous way to make genuine assurance of salvation possible. "Matters of which we are convinced in our minds", he says, "are supported by the evidence which emerges from the things about which we are persuaded emotionally." (p. 9) And again, "In the varied circumstances of natural life the question arises, often unconsciously, 'How will this affect me?' No one doubts the self which raises that question in the realm of natural consequences. One can raise the same question about spiritual issues — 'How will this affect my spiritual life?' This assumption of spiritual experience is an inner testimony yielding evidence of the reality of eternal life." (p. 9).

(b) In chapter two Mumaw comes to speak of reasons for the lack of assurance in the case of some Christians. The five reasons which he cites are distinctly thought-provoking and certainly merit serious reflection on our part. One of these, as the author has formulated it, is that of "inadequate commitment to God." In connection with this reason Mumaw remarks as follows, "Professed Christians who disobey the known will of God in spite of their attempts at self-justification, are unable to convince themselves against the fact of their disobedience. This sets up an inner conflict which disturbs peace of mind and rest of heart. Consequently, the blessings of salvation are subjected to the influence of doubt. A person in such a state of mind is soon led to question his own experience with God. Having failed to do what he knows is the will of God and having no inclination to confess his sin and to be reconciled with God leads him away from his assured possession of salvation." (p. 23).

(c) In regard to specific means whereby a believer may get and cultivate as-

urance of salvation, the author makes mention of these six: belief, trust, appropriation, study of the Word, prayer, and cultivation of Christian graces. His discussion of the last one is especially intriguing. One brief quotation from it must suffice, "He (Peter) is calling for a life that impresses the observer with its consistency in the light of the requirements of righteousness. He names as examples such graces as temperance, patience, godliness, and brotherly love. (2 Peter 1:5-7). This clearly indicates that one may increase his sense of assurance by increasing the virtues which are a part of Christian experience. As one reflects on the Christian graces in his own life, he is basing his assurance on a comparison of experience with the statement of revelation. When the two agree, it gives to the Christian a sense of certainty about the reality of his own experience." (p. 32).

In chapters four and five Mumaw takes up two further aspects of "Christian assurance". In the former he concerns himself with the various blessings that are largely present in reference, that come to the believing person from God when he is "born from above", and of which he may be confidently assured on the basis of God's Word. These include such blessings as: (a) acquittal from the judgment of God, (b) acceptance with God, (c) adoption by God, (d) a unique position in Christ, (e) glorious possessions in and through Christ, and (f) an Intercessor with the Father, Jesus Christ. In chapter five, again, Mumaw speaks of certain other blessings that are largely future in reference, and in which the believing person also shares and of which he may be equally well assured already in this life.

Chapters six to ten, as we have said above, bear more or less directly on some phase of the "eternal security of the believer", though they obviously do not constitute a formal and systematic treatment of this question. This is a subject, as we have also intimated before, that has engendered considerable interest on the part of many "evangelicals" and, in not a few cases, has given

rise to unwarranted dogmatism and unwholesome indignation! Too often writers have not carefully considered a wide enough array of Scripture passages which relate to it in one way or another. Their treatment of Scripture has been distressingly partial in character or extremely fragmentary in scope. Now we may not, and dare not, command others what to believe concerning a matter of only secondary importance, but we may and do urge others to give such a matter the just and balanced consideration that it assuredly merits. And on this count Mumaw certainly deserves high praise. As we review these five chapters, we cannot but conclude that they represent a very fine attempt, indeed, to set forth the abundant and yet somehow consistent teaching of Scripture on this rather difficult aspect of "Christian assurance." It fills one with sheer delight to see how the author makes copious, but ever sane and reverent, use of Scripture. Some thirty-five distinct and separate passages of Scripture are considered, always with due regard to their wider context, in the course of these few brief chapters. There is no "soft-pedalling" here of such passages as seem to militate against one's own preferred view or, again, a repetitions and one-sided treatment of favorite passages only, but rather we note here a careful balancing of promise and condition, of assurance and warning — and all in the light of the wider and more fundamental doctrines of regeneration and sanctification!

A few quotations drawn from these chapters may serve to illustrate at least, if they do not suffice to establish fully, the above words of commendation — and with these we bring our review to a close.

(a) "It is not enough to have begun well. The promise of eternal life is given to the person who firmly holds the truth concerning the deity and death of Christ and concerning the resurrection and exaltation of the living Lord. So long as we hold this Word and its related truth, Christ has promised to abide in us forever. A Christian profession that is characterized by stability of faith and consistency of practice gives

evidence of genuineness. Experience of the joy of assurance rests also upon continuance in the things which we have been taught by the Lord. To withdraw from our dependence upon Christ or to deny the truth about Him is to forfeit fellowship with the Father. The promise of eternal life is to those who abide in the Gospel." (p. 71).

(b) "A sound belief in Christian assurance must be accompanied by the conviction of the possibility of failure and of the necessity of using our utmost to reach the final goal. The experiences of divine favor in the past are no guarantee of unconditional favor in the future. There is danger of being a castaway through neglect or transgression. The first ten verses of the tenth chapter of First Corinthians use the story of Israel to prove that those who stand may fall. The judgment inflicted upon them because of their repeated offenses against God is used as an evidence that God does not hold Himself bound to save one who deliberately disobeys." (p. 89).

(c) (Jn. 10:26-30). "From the viewpoint of human responsibility we must recognize three conditions. Eternal life is given to those who 'hear' His voice, who 'know' Him, and who 'follow' Him. 'Hearing his voice' is a condition of obedience which keeps us in a position where God can keep us and protect us from the enemy. 'Knowing' emphasizes the factors of fellowship. 'Following Him' emphasizes the need of keeping in the will of God. If we do these things we shall never fall. What if a sheep refuses to hear any longer? What if a sheep refuses to follow? What if a 'just man' draws back? God has no pleasure in him." (p. 99).

(d) "In First John the apostle's reference to the believer's sins and to the righteous Advocate admits the possibility of lapse from grace. He asserts that relief from any such case is afforded at once by the intercession of Christ. This is not to be taken as a license to sin; that would be taking base advantage of a gracious privilege. Any pre-

1) See, for example, his books, "Prayer" and "Conscience".

sumption that regards it safe to sin because of this provision puts the believer into a perilous position, indeed. To think that one can stumble along and never utterly fall, to expect that willful transgression will be forgiven auto-

matically, or to indulge in forbidden pleasure, thinking that the Mediator will take care of each sin in successive order, is far from the intention of God." (p. 100).

H. Giesbrecht.

CAMPUS NEWS

M.B.B.C. IN ONTARIO

Much thoughtful preparation was made for the M.B.B.C. singing tour to Ontario. Unnumbered hours of rehearsal and many moments of prayer were spent. Mr. Voth, our conductor, challenged the entire choir with Phil. 2:1-5. From these verses we drew a principle for our tour which we strove to follow. It was our intent to be of the same mind, of the same love, and of the same purpose.

The purpose of this Easter project was to increase the already present M.B.B.C. interest among the Ontario churches. We hoped to strengthen the Christian bond between the school organization, the churches, and the homes.

The A Cappella choir totaling thirty singers, and Mr. Voth, the conductor, left on the morning of Wednesday, March 28th. We were accompanied by Dr. and Mrs. Janzen, who formed an integral part of our endeavor. Miss Anne Schmidt, our office secretary, and Miss Anne Wiebe, a school nurse, completed our traveling body of students. The remaining student body was present at our departure to wish us God's blessing. God's favor was upon us and we felt it in spite of the obstacles of wind and snow which had again whipped across the prairies.

The Thiessen Bus arrived in Leamington Ontario twelve hours off schedule but on time for the first service, March 30th Good Friday morning. Enroute we had shovelled snow, pushed, passed and dodged other stranded vehicles. After having traveled approximately 400 miles we spent a short night in a hotel

at St. Cloud. The remaining 800 miles were covered in a twenty-seven hour lapse without any official break for the driver. God be praised for the endurance He granted. Upon our arrival at the Leamington church we stepped off the bus and in to the choir loft to render the initial program. Once again we realised the Lord as our strength.

A warm welcome awaited us at all the churches. Our time-table took us from Leamington to Port Rowan, then to Kitchener and Vineland, next to Virgil and finally to St. Catherines.

On Easter Sunday we experienced the Lord's help in a remarkable way. We shared the Sunrise Service with the Kitchener church. The choir continued serving in the Morning Worship Service. In the afternoon our group traveled to Hamilton to serve the people of the Mission where the John Unger's are working. Here the Lord answered our prayers by restoring Bro. Rudy Boschman's voice when he gave the message. Immediately following our return we presented the regulare College Program in the Kitchener M.B. church. To bring the day to a climax the choir assisted at an open Fire-Side in the First Mennonite Church. It was a rich day because we experienced the power of God and the joy of service for Him.

Two other experiences cannot be forgotten. These were our visit to the Bethesda Home and the Mennonite Old Folks Home. It was a privilege to have a first-hand glance at the work of our own people. The work of love demonstrated by the workers to the less fortunate in Bethesda impressed us. In the Old Folks Home we further noted

how much a work of regard and respect can do to make the evening days of life pleasant and happy.

Many new avenues of fellowship and service were introduced to us. The new contacts spiritually and socially will never be erased from memory. The generosity of our hosts and hostesses in Ontario deserve our Christian respect.

It would be an injustice to the trip and to our friends if we overlooked the many hours spent while traveling in the bus. When we recall them we can all give a testimony of the fact that God was with us. A major part of the time was spent in singing. The bus was provided with a public address system, therefore, a part of each day was devoted to a chapel period. One of the brethren shared a devotional thought or a challenge from God's Word. Then we devoted some time for private devotion. We made it a point to be specific in our prayers. Our prayers for each other and the prayers of those at home met before the throne of God.

Ten minutes before twelve o'clock Friday night our once anticipated tour entered the files of the past. We were back at our M.B.B.C., which we do cherish. The thanksgiving and praise of the A Cappella choir and the faithful ones at home were brought together again.

Now, with thanks and love to God, we quote Psalm 126:3 "The Lord hath done great things for us, here of we are glad."

Geo Block.

CAMPUS NEWS

It seemed we had only properly begun our studies in the new year when talk about the Missionary Conference started and increased steadily. Time was spent in prayer and work was done on the various displays. So with much anticipation we greeted the conference. Nor were we disappointed. The guest speakers, Rev. H. Lenzmann, Rev. P. Martens, Rev. J. Froese, and others brought before us very vividly our own responsibility. This led to a searching of hearts and definite decisions to follow the Lord more closely.

The ministers' course followed right after the Conference. We learned to appreciate the work of the faithful servants of God as we heard different ones tell of their work. The various members of the Board of Directors arrived soon after that, for their annual meeting. After all guests were gone our "family" seemed small indeed!

Amid all this activity several students found it necessary to take time off for illness. We are happy that their recovery was speedy and classes could be resumed.

Now that the "ground-work", so to speak, has been done for the new building, it is coming up quickly — each day sees it coming nearer completion.

Many visitors have come our way for the chapel services. Miss Holdcroft (Japan) challenged us to be willing "to lay down our life for Christ and then to keep on living." Rev. A. Neufeld reminded us that "ye are the salt of the earth". Rev. Unruh (Newton, Kansas) used Prov. 22:13 to show us that indolence could keep us from getting the best from God. Rev. H. Baerg (Henderson, Nebraska) stressed "the Key of Knowledge". Miss Agnes Carmichael from Child Evangelism Fellowship, spoke of the joy the Lord had given her in doing His will. Miss Louise Kirby, from the Missionary Health Institute in Toronto, told of their work in training missionaries. Rev. Shirk spent Tuesday, March 20th, with us telling of opportunities in M.C.C. work, also answering our questions on the issue of non-resistance. We are indeed grateful to God for all the lessons we have learned.

Friday, March 16 the usual student night was not held but all interested students came for a game of Broom Ball. Mr. H. Voth hoped no one would get "cold-feet" as the Oratorio Choir was to sing part two of the Messiah the very next evening. All went well and no one had to miss the performance in the Elmwood Church Saturday evening.

Mr. Rudy Boschman presented our conductor with a complete recording of the Messiah after the program.

The A cappella Choir has been spending much time in preparing for their

Ontario tour. May God bless them as they sing His praises.

We would most humbly and heartily thank God for His bountiful blessings

He so freely bestows on us, and may we ever strive to "serve God acceptably with reverence and Godly fear."

Marian Bergen.

WORDS OF WISDOM.

"Wisdom is the principal thing; therefore get wisdom: and with all thy getting get understanding."—Proverbs 4:7.

From the Mouth of the Missionary-Explorer David Livingstone.

It is my desire to show my attachment to the cause of Him who died for me by devoting my life to His service.

God had only one Son and He was a missionary and physician. A poor, poor imitation of Him I am, or wish to be. In this service I hope to live; in it I wish to die.

People talk of the sacrifice I have made in spending so much of my life in Africa. Can that be called sacrifice which is simply paid back as a small part of a great debt owing to our God, which we can never repay?

Cannot the love of Christ carry the missionary where the slave-trader carries the trader?

I place no value on anything I have or possess except in relation to the kingdom of Christ.

Anxiety, sickness, suffering or danger now and then, with a foregoing of the common conveniences and charities of this life may make us pause and cause the spirit to waver, and the soul to shrink, but let this be only for a moment. All these are nothing when compared with the glory which shall hereafter be revealed in and for us.

I am immortal till my work is accomplished.

"Go ye therefore, and teach all nations, and lo, I am with you alway, even unto the end of the world." This is the word of a gentleman of the most strict and sacred honour, so there's an end of it.

Would you like me to tell you what supported me through all the years of exile among people whose language I could not understand, and whose attitude towards me was always uncertain and often hostile? It was this: "Lo, I am with you alway, even unto the end of the world." On those words I staked everything, and they never failed.

The motto of his life: "Fear God and work hard."

My Saviour

Join all the glorious names
Of wisdom, love, and power,
That mortals ever knew,
That angels ever bore:
All are too mean to speak His worth,
Too mean to set my Saviour forth.

Great Prophet of my God,
My tongue would bless Thy Name:
By Thee the joyful news
Of our salvation came,
The joyful news of sins forgiven,
Of hell subjdued and peace with heaven.

Jesus, my great High Priest,
Offered His blood, and died;
My guilty conscience seeks
No sacrifice beside:
His powerful blood did once atone,
And now it pleads before the throne.

I love my Shepherd's voice;
His watchful eye shall keep
My wandering soul among
Thy thousands of His sheep:
He feeds His flock, He calls their names,
His bosom bears the tender lambs.

My Saviour and my Lord,
My Conqueror and my King,
Thy sceptre and Thy sword,
Thy reigning grace I sing:
Thine is the power; behold, I sit
In willing bonds beneath Thy feet.

—Isaac Watts.